Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 2 (1843)

Anhang: Vorrede zu dem Gesprächsbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anhang.

(Zu S. 90.)

Vorrede

zu dem

Gesprächbüchlein Herrn Ulrichs von Hutten.

Dem edlen, hochberühmten, starkmüthigen und ehrenvesten Franzen von Sickingen, Kais. Maj. Diener und Hauptmann, meinem besondern vertrauten und tröstlichen guten Freund, entbeut ich, Ulrich von Hutten, meinen freundlichen Gruß und willigen Dienst.

Ohne Ursach ist das Sprichwort (in Nöthen erkennt man den Freund) nicht in Gebrauch gekommen. Denn wortlich darf Niemand sagen, daß er mit einem Freund verwartet sey, er hab dann den in seinen nothdürftigen, anliegenden Sachen dermaßen, daß er ihn inwendig und auswendig kenne, versucht und geprüft. Wiewohl nun der glückselig zu achten, dem nie von Nöthen ward, einen Freund diesergestalt zu probiren, mögen doch auch sich die der Gnade Gottes berühmen, so in ihren Nöthen beständige und hart haltende Freunde erfunden haben, unter welchen ich mich dann nicht wenig Gott und dem Glück zu bedanken hab. Denn, als ich auf das äußerlichst am Leib, Ehre und Gut von meinen Feinden genöthiget, so ungestüm, daß ich kaum Freunde anzurufen Zeit gehabt, bist Du mir nicht (als oft geschieht) mit tröstlichen Worten, sondern hilftragender That begegnet, ja mag ich (als das Sprichwort ist) sagen, vom Himmel herab zugefallen. Hierum ist wohl die Freundschaft deren, die sich zu guten und glückhaftigen Zeiten beweiset (wiewohl die mehr eine lustige Gesellschaft, dann wahre

Freundschaft genannt werden mag) dennoch nicht zu verwerfen.

Aber, ich hab unter den zweyen eben den Unterscheid, den die Aerzte unter den Speisen, deren etzliche allein süß und schmackhaftig, etzliche auch darzu gesund und heilsam seind. So ist es mir darzu kommen, daß ich nicht lustigs Geschmacks, sondern heilsamer Arzney, nicht fröhlichs Beywesens, sondern gewärtiger Hilfe bedörft, hab alsdann Dich (ich achte aus göttlichem Zuschicken und Vorsehung) funden, des nicht geachtet, was ein jeder von meiner Sache rede, sondern wie die an ihr selbst gestalt, beherziget; hast Dich nicht durch Schrecken meiner Widerwärtigen von Verfechtung der Unschuld abziehen lassen, sondern aus Liebe der Wahrheit und Erbarmniß meiner Vergewaltigung für und für über mich gehalten. Und da mir aus Größe der Gefahr die Städte verschlossen gewesen, alsbald Deine Häuser (die ich aus der und anderen Ursachen willen Herbergen der Gerechtigkeit nennen mag) aufgethan, und also die angefachte und verjagte Wahrheit in den Schoß deiner Hilfe empfangen, und in den Armen deiner Beschirmung ganz kecklich gehalten. Daraus dann gefolgt, daß ich meinen Fürsatz, den auch Du ehrbar und redlich nennest, nicht wenig gestärkt, alle Gelehrte und Kunstliebende teutscher Nation (denen dann auch nicht weniger, dann mir selbst, an dieser Sachen gelegen), sich in Freuden und Frohlocken erhaben, und gleich als nach einem trüben Wetter, von der freudenreichen Sonnen erquikket worden; dargegen die boshaftigen Curtisanen und Romanischen, die mich verlassen gemeint, und derhalben einen Triumph von mir geführt hätten, da sie gesehen, daß ich mich (ein Sprichwort ist) an eine feste unerschütte Wand gelehnet hab, ihren Stolz und Uebermuth gegen mir etwas niedergelassen, sich fast ingethan, und kleines Lauts worden. Für solche deine Wohlthat Dir genugsamen Dank sagen, hab ich nicht Mangel an Gemüth und Willen, sondern am Glück

und Vermögen Gebrechen. Wird mir aber je eine bessere Zeit erscheinen und sich Aenderung des Glückes (als dann mein freie Hoffnung zu Gott) begeben, will ich Dir allem meinem Vermögen nach dermaßen wieder dienen, da Du je aufs wenigest mich keinen Fleiß Dir Dankbarkeit zu erzeigen, gespart haben spüren sollt, und mittler Zeit, das mir kein Greuel noch Gewalt, kein Trotz noch Uebermuth, kein Armuth noch Elend benehmen mag, das ist, mit Kräften meiner Sinnen und Vermögen, der Verständniß, treulich und fleißiglich dienen, auch Dir jetzo, wie etwan Virgilius den zweyen wohlverdienten Jünglingen, zugesagt haben. Wo etwas mein Geschrift vermag, Dein Lob müßt sterben keinen Tag. Wiewohl, ob Du Dich schon gegen mir dermaßen (wie obberührt) nicht gehalten, hättest Du dennoch um das mit deinen ritterlichen herrlichen Gethaten verdient, daß ich und alle, deren Vermögen ist, gegenwärtige oder vergangene Ding, durch Behelf der Geschrift, in Erkanntniß zukünftiger Zeit bringen deinen Namen aus dunkelm Vergessen in das Licht der ewigen Gedächtniß setzeten. Dann ohne Schmeicheln und Liebkosen zu reden, bist Du, der zu dieser Zeit, da jedermann bedacht, teutscher Adel hätte etwas an Strengkeit der Gemüther abgenommen, Dich dermaßen erzeigt und bewiesen hast, daß man sehen mag teutsch Blut nicht versiegen, noch das adelich Gewächs teutscher Tugend ganz ausgewurzelt seyn, und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserm Haupt, Kaiser Carlen, deiner tugendhaften unerschrockenen Muthsamkeit Erkanntniß ingebe, damit er Dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen trefflichen seinen Händeln, das römisch Reich, oder auch ganze Christenheit betreffend, so mit Rath und der That brauche; denn alsdann würde Frucht Deiner Tugend zu weiterem Nutz kommen.

Führwahr, einen solchen Muth sollt man nicht ruhen lassen, noch inwendig Bezirks kleiner Sachen gebraucht wer-

den lassen. Aber, ich hab mir nicht fürgenommen, in dieser Vorred dein Lob zu beschreiben, sondern einmal meinem Herzen, das gestreckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit, die ich gegen deinen unwiedergeltlichen, an mir begangenen Wohlthaten, die doch Du noch täglich je mehr und mehr überhäufest, trag, einen Luft geben. Schenk Dir zu diesem neuen Jahr die nächstfolgende meine Büchlein, die ich nächst verschiedenen Tagen in der Gerechtigkeit (wie vorgenannt) Herbergen eilends und ohn größeren Fleiß verteutscht hab. Und wünsch Dir damit, nicht als wie oft Freunde pflegen, ein fröhliche sanfte Ruh, sondern große ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft, darin Du vielen Menschen zu gut, dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und üben mögest. Darzu wöll Dir Gott Glück, Heil und Wohlfahrn verleihen. Geben zu Ebernburg auf den heiligen neuen Jahrs-Abend, im Jahr nach Christi Geburt MCCCCC und ein und zwanzigsten.

Zu dem Leser dieser nachfolgenden Büchlein
Ulrich von Hutten.

Die Wahrheit ist von neuem geborn,
  Und hat der Betrug sein Schein verlorn,
Des sag Gott jeder Lob und Ehr,
  Und acht nicht fürder Lügen mehr,
Ja, sag ich, Wahrheit was verdruckt,
  Ist wieder nun herfür geruckt.
Des sollt man billig genießen lohn,
  Die darzu haben Arbeit gethon.
Dann Vielen es zu Nutz erscheußt,
  Wiewohl es manchen auch verdreußt,

Die faulen Pfaffen lobens nit,
  Darum ich jeden Frommen bitt,
Daß er gemeinen Nutz bedenk,
  Und kehr sich nicht an lose Schwänk,
Es ist doch je ein Pabst nicht Gott,
  Dann auch ihm ist gewiß der Tod,
Ach, fromme Teutschen, halt ein Rath,
  Das nun so weit gegangen hat,
Daß's nicht geh wieder hinter sich,
  Mit Treuen hab's gefördert ich,
Und begehr des anders keinen Genieß,
  Dann wo mir geschäh deshalb Verdrieß,
Daß man mit Hilf mich nicht verlaß,
  So will ich auch geloben das:
Von Wahrheit will ich nimmer lan,
  Das soll mir bitten ab kein Mann;
Auch schafft zu stillen mich kein Wehr,
  Kein Bann, kein Acht, wie fast und sehr
Man mich darmit zu schrecken meint,
  Wiewohl mein fromme Mutter weint,
Da ich die Sach hätt gefangen an,
  Gott wöll sie trösten, es muß gahn,
Und sollt es brechen auch vor'm End,
  Will's Gott, so mag's nicht werden gewendt,
  Darum will brauchen Füß und Händ.

Ich hab's gewagt.

Ulrich von Hutten.